

12. / 11. 1916.

Jugenderinnerungen.

— Persönliches von Marie v. Ebner-Eschenbach.
(Original-Handschrift des „Peters Pester Journal“.)

Marie von Ebner-Eschenbach hatte schon ihr Drama „Marie Roland“ und einen Band Gedichte veröffentlicht, hatte die schweren Kämpfe mit ihrer nächsten Umgebung, die eine schriftstellernde Aristokratrin beinahe wie eine unter die fahrenden Leute gerathene Entgleisende betrachtete, siegreich bestanden und sich einen Kreis Gleichgesinnter geschaffen, als mich mein unvergeßlicher Lehrer Joseph v. Weilen in diesen Kreis einführte, die sechzehnjährige Konseruatorstin, der er eine Region erschließen wollte, in der sie die heißersehnte Anregung zur eigenen Fortentwicklung finden könne. Mit unendlicher Güte kam die edle, herrliche, im umfassendsten Sinn des Wortes vornehme Frau dem jungen Mädchen entgegen. Wandellos hat sie mir diese treue Güte, diese hilfreiche Freundschaft erhalten bis zu ihrem letzten Briefe, den sie mir wenige Wochen vor ihrem Tode schrieb. Damals, vom Jahre 1869 an, stand mir ihre Thür jederzeit offen, die Jugendjahre über, die ich in meiner Wiener Heimath verlebte. Und alle Probleme, die sich vor einer jungen Seele aufbauen, alle Zweifel, alle Fragen, von denen ja die Welt erfüllt ist und für die so ein junges Ding mit Leidenschaft nach Lösung und Antwort sucht, durfte ich vor ihrer nimmermüden Geduld ausbreiten, und stets konnte ich des liebevollsten Eingehens sicher

sein. Ihre sowohl wie ihres Gemahls reiche Bücherei stand mir zur Benutzung frei. Hand ich bei der Baronin Alles, was in der schönen Literatur, in der Richtung auf Kunst mir wichtig war, so wählte der Exzellenzherr, der sich lebenslänglich mit ersten Wissenschaften beschäftigt hatte, aus seinen Bücherschatz, was er als heilsames Gegengewicht gegen allzu ausschließliche Schöngelüste für angemessen hielt.

Naturwissenschaftliche, geschichtliche, ja — mit Literaturwissenschaftliche Werke gelangten so in meine Hände, und der liebenswürdige Selbmarfchall steuerten mit dem ruhigen, klaren Verstand verschmähte es nicht, die junge Leserin zum Verständnis dieser Geseßnatur durch seine lichtvollen Bemerkungen anzuleiten. Der Baron war ein großer Musikfreund, machte aber in seiner Werthschätzung dieser Kunst nicht nach Beethoven Halt. Schumann und Chopin ließ er noch gelten, Wagner aber lehnte er entschieden ab. Da hörte auch zwischen uns das Verständniß auf. Aber gern spielte er mit mir vierhändig das ganze Repertoire der Klaviers durch.

Für die Baronin war die Musik ein verschlossenes Gebiet, die einzige der großen Künste, für die sie nur eine theoretische Antheilnahme hatte. Es war die Zeit, wo auch in Wien der Streit um Richard Wagner's neue Musik tobte, und auch im Salon Ebner-Eschenbach gab es große Erörterungen über dieses Thema. Allwöchentlich versammelten sich in dem Salon mit den braunen Seidenmöbeln und Lapeten in der Hofenthurn-

straße die kleine Gemeinde der Freunde. Betty Paoli thronte dann mit ihrer gewichtigen Persönlichkeit allein inmitten des großen Sophas. Höchstens noch Frau v. Feißel, die Freundin, bei der sie wohnte, fand neben ihr Platz. Ferdinand v. Sarr schaukelte seinen beginnenden Embonpoint etwas nervös in irgend einem Fauteuil. Ruhiges Zuhören schien ihm schwer zu werden, und das mußte man doch können, wenn Betty Paoli eines ihrer Diktums von sich gab, die keinen Widerspruch aufkommen ließen. Joseph v. Weilen brachte mit seinem wohlklingenden Organ und seiner großen Vortragskunst meist irgendeine literarische Neuheit zu Gehör. Dr. Faust Pachser — schmalte dann sein Hörrohr und und verwandte sein Auge von den Lippen des Sprechers. Heinrich Lande erschießten, ihn hielt sein Ant im Theater fest. Aber seine wunderbar geschweidte Frau Zduna mit den merkwürdig klaren Augen, von denen man sich immer durch und durch geschaunt fühlte, die aber dabei mit so viel mildem Versehen in die Seelen der Andern zu blicken schien, daß man kein Bangen vor ihnen hatte, die kam öfter und erzählte vom Burgtheater. Dann kam der große Krieg von 1870, und Politik und militärische Themen herrschten in den Abendgesellschaften des braunen Salons vor, zu dessen Besuchern einige Offiziere höchsten Ranges gehörten.

Freilich immer wieder ebbte das Gespräch zu den literarischen Dingen zurück, und Friedrich Salin, Sebdel und Grillparzer, die alle drei nicht mehr in